

Liebe Mitfeiernde!

Im heutigen Evangelium begegnet Jesus einem Aussätzigen ... Wir wissen, was Aussatz zur Zeit Jesu bedeutete: Die Diagnose Aussatz war das soziale Todesurteil. Die Ansteckungsgefahr für andere Menschen war einfach zu groß. Die Gesellschaft hatte sich zu schützen, also war dem Aussätzigen jegliche Form des Kontaktes mit anderen Menschen untersagt. Der Aussätzige wurde also nicht nur an den Rand gestellt, sondern buchstäblich ausgesetzt, verstoßen. Aussatz war zu dieser Zeit der Sammelbegriff für alle möglichen Hautkrankheiten. Man kannte die Ursache nicht, hatte kein Wissen darüber, medizinische Behandlungen waren nicht möglich.

Im Laufe der Geschichte gab es viele dieser Krankheiten und Seuchen, vor denen sich die Menschen mit Absonderungen der Kranken retteten. Denken wir an bakterielle Infekte wie die Pest oder Lepra, die erst ihren Schrecken verloren, als es Antibiotika gab oder an virale wie die Pocken, die durch eine Impfung ausgerottet werden konnten oder an Aids, das seinen Schrecken verloren hat, seit es behandelbar geworden ist.

Diese Krankheiten wurden früher als Strafe Gottes gesehen.

Der Aussätzige in der Schriftlesung gibt sich aber nicht diesem Schicksal hin und resigniert, er hält sich nicht an seine von der Gesellschaft auferlegte Grenze, drängt aus dem Rand in die Gesellschaft, durchbricht ein Tabu und bittet Jesus in ehrfürchtiger Haltung um Heilung.

Wie reagiert Jesus? Er nimmt die auferlegten Grenzen nicht als gegeben hin, er durchbricht ebenfalls diese Grenze indem er sich dem Aussätzigen zuwendet, ihm Ansehen gibt, ihn sogar berührt und heil macht.

Jesus durchbricht die Vorschriften und das Schwarz-Weiß-Denken dieser Zeit: rein-unrein, richtig-falsch, gut-böse, innerhalb-außerhalb, wahr und unwahr, eben festgefahrene Positionen, die oft nicht hinterfragt wurden. Auch heute gibt es wieder Tendenzen zu solchem Schwarz-Weiß-Denken, sachliche Argumente

werden hintangestellt, Emotionen verhindern das Anhören anderer Sichtweisen und lassen keine Diskussionen zu.

Heute tragen wir alle Masken, um uns und andere zu schützen. Auch im Mittelalter, als die Pest wütete, wurden Masken getragen, sie haben das ganze Gesicht verhüllt, in einem langen Schnabel befanden sich Heilkräuter. Diese Schnabelmasken sind auch im Fasching immer wieder zu sehen. Heute ist Faschingssonntag, heuer haben wir den Fasching nicht wirklich mitbekommen.



Was verbirgt sich hinter unseren Masken - was geht in uns vor – welches Denken und Handeln bestimmt uns – können wir trotz der äußeren Umstände so etwas wie Fasching, Leichtigkeit und Humor in uns spüren oder sind wir besetzt von lebensfeindlichem Denken?

Ursprünglich war das ausgelassene Faschingstreiben eine Protestveranstaltung gegen Pest und Tod, gegen alles Aussätzige und Lebensfeindliche und ist daher das Vorspiel der österlichen Bußzeit, der Fastenzeit. Der Mensch trägt all seinen Aussatz, der sich in seinem Leben angesammelt hat, vor Gott hin und bittet „Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich heil werde.“

Der heilige Franz von Sales meint dazu: „Freude und Ausgelassenheit ja, aber nicht ohne Gott, denn nur in Verbindung mit ihm ist Leben in Fülle möglich.

Vergiss nicht, dass du in der Gegenwart Gottes lebst ... und vergiss vor allem nicht jene, denen es nicht so gut geht wie dir. Vergiss bei aller Ausgelassenheit und Freude nicht all jene, die an den Rand gedrängt, ausgestoßen, ausgesetzt sind. Denk auch an sie, denn das ist Fasching – der Protest gegen alles Lebensfeindliche in unserer Welt, und der Hinweis darauf, dass Gott es ist, der uns heilt und reinigt, weil er ein Gott des Lebens ist, der will, dass wir das Leben haben und es in Fülle haben.“

Lassen wir uns also von Gott berühren, damit er alles Unreine und Lebensfeindliche in uns und um uns verwandelt. Amen.